

Predigtgedanken am Palmsonntag 2021 zu Hebräer 11,1

Liebe Gemeinde,

- Wie soll das weitergehen? fragt sich einer, der jeden Abend die Tagesschau verfolgt.
Wie soll das weitergehen? fragt sich eine, die vor dem zweiten Ostern im Lockdown über die Kirche nachdenkt.
Wie soll das weitergehen? fragt sich mancher, der nach einem Jahr Pandemie auf sein persönliches Leben blickt.

Wie soll das weitergehen?

Vielleicht hat sich auch Jesus das gefragt, als er am allerersten Palmsonntag auf einem Esel nach Jerusalem hinein ritt: Wie soll das weitergehen?

Bei seinem Einzug stehen Menschen am Straßenrand und winken mit Palmbältern. Palmbältern waren damals wie Fahnen und Wimpel heute. Und Palmbältern waren auch ein Symbol für das, was Menschen an Jesus begeisterte: Die Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit. Im Psalm 92 steht geschrieben: Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum.

Was Jesus am allerersten Palmsonntag denkt, wird nicht berichtet. Matthäus erzählt nur von den Jüngern, die nicht verstehen, was geschieht. Die Jünger wissen doch eigentlich, dass Jesus den Zorn der Herrschenden auf sich zieht: Mit Menschen aus Randgruppen Festmähler veranstalten, die Liebe zu Gott und die Hilfe für andere Menschen über die Konventionen der Gesellschaft stellen, den religiösen und politischen Standards widersprechen, das kann nicht gut weitergehen. Oder hatten die Menschen am allerersten Palmsonntag etwa doch für einen Moment begriffen, worum es ging? Dass Jesus zum Leben hilft. Nicht zum Erfolg, aber dazu, dass alle Menschen geachtet und geliebt werden. Das hatten die Jünger ja selbst erlebt.

Wir haben hier in der Kirche kein Bild vom Palmsonntag hängen, sondern das Kreuz. Der Galgen von damals ist zum Symbol für das Christsein geworden, nicht der Jubel der Massen. Nicht der Palmzweig, sondern ein Todeswerkzeug. Nicht der einreitende König, sondern der sterbende Gottessohn.

Wir heute hier an diesem Sonntag vor Karfreitag wissen schon, dass der umjubelte Einzug in Jerusalem nicht gut weitergeht. Die Begeisterung der Menschen ist ein Strohfeuer, das sich bald ins Gegenteil kehrt: Kreuzige ihn, töte ihn.

Es geht nicht gut weiter, es endet mit dem Tod. Und vor dem Tod kommt das Sterben und davor die Resignation. Mit Resignation endet es schon für die Jünger.

Wer die Tagesschau verfolgt,

wer vor dem nun schon 2. Osterfest im Lockdown über die Kirche nachdenkt

wer auf sein Leben schaut nach einem Jahr Pandemie,

der oder die könnte auch resignative Gedanken hegen: Es kann so nicht weitergehen. Das geht nicht gut.

Aber heute sind wir in einer anderen Situation als die Jünger damals. Wir wissen auch, dass es ganz am Ende gut weitergeht mit Jesus. Nach Palmsonntag kommt zwar Karfreitag, aber nach Karfreitag kommt Ostern. „Der Herr ist auferstanden“ werden wir in einer Woche sagen oder singen. Hier in der Kirche oder im Internet oder vorm Fernsehbildschirm.

Aber können wir das auch glauben? Dass es gut weitergeht mit unserer Welt zwischen Pandemie und Klimawandel? Dass es gut weitergeht mit unserer Kirche und unserer Gemeinde? Dass es gut weitergeht mit meinem Leben im zweiten Jahr der Pandemie?

Liebe Gemeinde, die Zweifel, die Glaubenszweifel sind so alt wie der christliche Glaube selbst. Die Glaubenszweifel beginnen mit der Berufung des Petrus und seiner Angst, über das Wasser zu laufen. Sie gehen weiter über das Unverständnis der Jünger am allerersten Palmsonntag bis heute. Auch heute werden Menschen matt und müde über den Zweifel an der Liebe Gottes angesichts der Pandemie, angesichts der Zukunft unserer Kirche und angesichts von Leid und Scheitern im persönlichen Leben.

Im Brief an die Hebräer steht ein Satz unseres heutigen Predigttextes:

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (Hebräer 11,1)

Liebe Gemeinde,

„Kopf hoch“, sagt der Hebräerbrief damit. Das soll kein billiger Trost sein. Es meint den Blick nach vorne zu richten und mehr zu sehen als nur den nächsten Schritt.

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Was ist Glaube, liebe Gemeinde? Es ist kein einfaches Für-wahr-Halten. Es ist keine Besserwisserei und keine moralische Überlegenheit.

Sondern es ist Zuversicht. Zuversicht, ein sich Festmachen, ein sich Klammern an dem, was man hofft.

Dass sich die Pandemie zurückzieht. Dass wir auch danach als Kirche Jesu Christi unseren Glauben leben und teilen können. Dass das psychische Leiden von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren an den Kontaktbeschränkungen, dass dieses Leiden wieder vergeht. Ja, dass auch Krankheit und Tod nicht das letzte Wort haben. Diese Hoffnung kann man nicht sehen. Im Gegenteil, wir sehen im Alltag manchmal mehr Karfreitag als Ostern.

Zuversicht – so beschreibt der Hebräerbrief den Glauben. Zuversicht auf das ,was man hofft. Auf was hoffen wir? Vielleicht wäre es einen Versuch wert, dass ich mich einen Moment ganz still für mich darauf besinne, was ich hoffe. ----- Und mich dann entscheide, mein ganzes Vertrauen genau darauf zu setzen. Und dann ersetze ich das Wort Glauben durch das Wort Vertrauen. Ich erinnere mich daran, dass wir eben hier im Gottesdienst ein Vertrauensbekenntnis gesprochen haben. Und dabei geht es nicht darum, ob ich die Jungfrauengeburt Marias für möglich halte. Es geht um mein Vertrauen darin, dass Gott Mensch geworden ist, damit auch ich wirklich Mensch werden kann und nicht die Rolle Gottes spielen muss.

Liebe Gemeinde,

Ich möchte Martin Luther Übersetzung des Hebräerbriefes etwas korrigieren: Zweifel an dem, was man nicht sieht, ist doch normal. Aber das Vertrauen in das, was man hofft, kann Verzweifeln verhindern, ja kann Zuversicht schenken. Die Nacht des Zweifels holt jeden und jede irgendwann ein. Aber gegen den Untergang hilft das Vertrauen in das, was ich hoffe: Das Leben endet nicht mit dem Tod.

So wie in der Geschichte von dem einfachen Zimmermann Jesus in einer abgelegenen Provinz der römischen Weltreiches: sein Leben gelebt als ein lokal umstrittener Wanderprediger, sehnsüchtig nach Gerechtigkeit und Frieden, am Ende von der Gesellschaft ausgeschlossen, von den Religiösen verachtet, vom Staat als Verbrecher hingerichtet. Aber Gerüchte gibt es, dass seine Leiche verschwunden sei, dass er seinen Freunden in Visionen erschienen sei. Hoffnungsvolle Gerüchte auch, dass es nicht zu Ende ist, dass es weitergeht, dass es deshalb gut weitergeht – auch mit uns – wenn wir jeden Abend die Tagesschau verfolgen. Dass es gut weitergeht mit der Kirche auch nach dem zweiten Osterlockdown, dass es gut weitergeht, mit mir und auch mit Dir, wenn Du nach einem Jahr Pandemie auf Dein Leben blickst. Die Sache Jesu geht weiter und sie nimmt uns mit auf einen guten Weg. Das kann uns niemand nehmen. Auch kein Virus.

Oder wie es der brasilianische Schriftsteller Fernando Sabino gesagt hat:

„Am Ende wird alles gut. Und wenn es nicht gut ist, dann ist es noch nicht das Ende“

Mit herzlichen Segenwünschen

Ihr

Pfarrer Joachim Schauß